

# Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unvollständig eingelebte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Dr. Theodor Wolff in Berlin.  
Druck und Verlag von Rudolf Heise in Berlin.

## Vorläufige Rückkehr Landsbergs und Giesberts?

### Deutsches Ergehen um Angabe eines Uebereicherungsstermins für den Frieden.

Uebereicherung angeblich am Donnerstag.

**(Telegramme unseres Sonderberichterstatters)**  
Q. Versailles, 4. Mai.  
In der Sitzung der deutschen Delegation an den Rat der Drei, an dem Montag das Ergehen um einen bestimmten Termin für die Uebereicherung des Friedensvertrages bis Montag nachmittag bekanntzugeben.

Q. Versailles, 5. Mai.  
Das Ergehen der deutschen Delegation an den Rat der Drei, im Laufe des Montags den Tag des Beginns der Friedensverhandlungen zu bestimmen, wurde um 11 Uhr abends bekannt. Vorher hatte in den Zimmern des Grafen Brodorski eine lange Beratung stattgefunden, an der nicht nur die Delegierten teilnahmen, sondern auch die Mitglieder der Finanzkommission. Es ist die Ansicht eines dieser Delegierten, daß die Beratungen bald beginnen werden und daß kein Grund zur Aufregung vorhanden ist. In der Tat scheint der Rat der Drei unter dem Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs, die ein langes Hin- und Herziehen sich zu etwas größerer Eile anzusetzen zu haben. Nachdem noch gestern Abend der „Temp“ in einem Artikel die deutschen Delegationen zu zeigen gelacht hatte, mit welchen Schwierigkeiten sie selbst zu kämpfen haben würden, wenn sie dem Rat der Alliierten Schwierigkeiten machten, ist heute früh plötzlich der Vertrag fertig. In zwei Tagen kann er gedruckt und verteilt sein. Marcel Sautin erzählt sogar schon, daß die große Sitzung am Freitag am Donnerstag nachmittags stattfinden werde. Andere meinen, der Vertrag habe nicht mehr lauten, sondern nur noch vierhundert Artikel.

Unter den einzelnen Bestimmungen wird wieder die Bekämpfung des Kaiser und aller anderen deutschen Schuldigen verlangt. Die Formulierung über das Saarbecken spricht sich nach den Zeitungen Frankreich das volle Eigentumsrecht auf die Minen und ihre Ausnutzung zu, was denn doch wohl nicht ganz stimmen dürfte. Jeder Bürger des Gebietes ferner muß die Sicherheit erhalten, daß er im Laufe von fünfzig Jahren den vollen Ersatz für die Verluste erhalten kann. Der Vertrag wird unter dem Vorbehalt des französischen Präsidenten stehen. Man muß den Vertrag abwarten, bevor man sich erhebt. Ein Mitglied der Delegation sagte mir gestern, als wir über die Möglichkeit einer plötzlichen Uebereicherung sprachen: „Wir haben schon vieles verloren, und werden vielleicht noch mehr verlieren, aber eines dürfen wir nicht verlieren: kaltes Blut. Die Situation der Welt ist jetzt so, daß kein Staat, gleichviel ob er besiegt oder Sieger ist, ohne alle anderen Besuchen kann. Wird einer ruiniert, dann ist es der Nein zu alle. Warten wir erst mal ab, was die Entente auf unsere schnelle Meinung antwortet. Ich hoffe noch immer, wir werden in dieser Woche die Bedingungen kennen lernen. Nur jetzt keine Revolution!“

Q. Versailles, 4. Mai. (M. T. B.)  
Die deutsche Delegation ließ heute amtlich bei den Entente-Regierungen anfragen, wann der Friedensvertrag überreicht werde. Die Entente erwiderte bisher keine Antwort.

In dem vorstehenden Telegramm unseres Sonderkorrespondenten wird von einem Ergehen um Mitteilung des Uebereicherungsstermins gesprochen. Das ist korrekt und entspricht den Tatsachen. Von anderen Seiten sind heute Darstellungen verbreitet worden, aus denen man annehmen könnte, daß die deutsche Friedensdelegation entschlossen sei, Versailles zu verlassen, falls ihr nicht ein baldiger Termin mitgeteilt werde. Das trifft nicht zu. Das Telegramm des Wolffischen Telegraphenbureaus, das erklärt, die Entente habe bisher keine Antwort erteilt, ist auch nicht ganz richtig, oder doch bereits durch die Gehörnisse überholt. Die Dinge haben sich, wie wir glauben sagen zu können, folgendermaßen zugestaltet:  
Offenbar infolge der Schwierigkeiten, die zwischen den in Paris verhandelnden Entente-Ministern und Italienern bestehen, wird die Uebereicherung des Vertragsentwurfs an die deutsche Delegation immer wieder verzögert. Im heutigen Montags-

artikel ist hier von dieser Verzögerung und von den Zuständen in Versailles gesprochen worden, und unser Sonderkorrespondent hat im Hinblick auf den Bericht über seine Unterredung mit dem Grafen Brodorski-Rathau die Klärung eines deutschen Friedensdelegierten wiedergegeben, der erklärte, daß man um Beschleunigung des Verfahrens bitten müsse, da drei Reichsminister nicht dauernd von Deutschland abwesend sein könnten. Die deutsche Friedensdelegation hat denn auch in einer Sitzung beschlossen, einen bestimmten Schritt zu tun. In ihrem Auftrag hat der Legationsrat Baron v. Leers die Vertreter Clemenceaus ersucht, den französischen Ministerpräsidenten darauf aufmerksam zu machen, daß zu der deutschen Friedensdelegation und zu den ihr beigegebenen Kommissionen zahlreiche Persönlichkeiten gehörten, die nicht dauernd abkömmlich seien. Die Reichsminister Landsberg und Giesberts würden genötigt sein, abzureisen, wenn nicht ein baldiger Termin für die Uebereicherung festgesetzt werde. Darauf hat Clemenceau gestern mitteilen lassen, er könne einen bestimmten Termin noch nicht angeben, der aber im Wege, im übrigen würde er sich nicht in die Prüfungskommission bedecken lassen. Die deutschen Vorkommnisse geltend gemacht. Infolge dessen hat die deutsche Delegation durch den französischen Verbindungsoffizier Oberst Henry den französischen Ministerpräsidenten Anzeige davon gemacht, daß die Minister Landsberg und Giesberts heute Abend nach Berlin reisen würden, wenn es nicht möglich sein sollte, bis um fünf Uhr nachmittags etwas Sicheres über den Uebereicherungsstermin zu sagen. Man darf diesem zunächst durch praktische Notwendigkeiten verursachten Schritte nur die Bedeutung beilegen, die er besitzt. Sobald der Tag der Vertragsüberreichung festgesetzt sein wird, werden die Herren Landsberg und Giesberts nach Versailles zurückkehren, wo ja Graf Brodorski-Rathau mit den anderen Delegierten, den Kommissionen, Sachverständigen usw. auch aussehend bleibt. Die Bedenken gegen die Giltigkeit der deutschen Vollmachten, die jetzt aufstehen, sind schon heute in einem Artikel des „Temp“ vorgebracht worden. Sie beziehen sich auf die Stellung der Friedensdelegation zur Nationalversammlung und zum Staatsentscheid. Unter anderem wird auch die seltsame Forderung gemacht, daß die preussische Landesversammlung gleichfalls an der Vollmacht beteiligt sein müßte, da in den Friedensverhandlungen Veränderungen im preussischen Gebietesbesteh zur Sprache kommen würden. Selbstverständlich kann geltend gemacht werden, daß der Inhalt von Friedensverträgen nicht Sache der Einzelstaaten, sondern Sache der Nation ist. Die ganze Anweisung der Vollmachten soll natürlich gleichfalls nur dazu dienen, im Hinblick auf die italienischen Schwierigkeiten, die Dinge hinzuzuführen.

### Ein Zwischenfall in Versailles.

Die verhinderte Dienstreise deutscher Beamter.

**(Telegramm unseres Sonderberichterstatters)**

Q. Versailles, 5. Mai.

Gestern ereignete sich bei der deutschen Delegation der erste Zwischenfall, der an sich nicht tragisch, aber doch charakteristisch für die Art der Behandlung, die uns hier zuteil wird. Zwei Beamte der Delegation, Herr Alce, Leiter des Organisationsbureaus, und Telegraphenbefehlshaber Neugebauer, wollten im Dienstauftrag in Begleitung des deutschen Antrags nach Berlin reisen. Beide hatten einen Sichtvermerk des Obersten Henry, des Chefs der französischen Militärmission in Versailles, und wurden in einem Dolmetscher nach dem Orte der Fahrt gebracht. Der dort dienende Offizier forderte die Papiere, erklärte jedoch die Reizeitungsbesitz des Obersten Henry für unzulässig und verbot die Abfahrt. Die deutschen Beamten protestierten dagegen, worauf der französische Offizier ihnen den Mund verbot und sie mit dem Schwert bedrohte. Sie wurden unter Militärbeobachtung nach Versailles zurücktransportiert. Die deutsche Delegation hat eine Befehlsverweigerung bei der französischen Regierung eingeleitet. Das Ergebnis der Befehlsverweigerung ist abzuwarten.

Q. Versailles, 4. Mai. (M. T. B.)  
„Scho de Paris“ meldet, daß auf eine Einladung Clemenceaus gehen ein Ministerialrat zum Meinungsentscheid über den endgültigen Wortlaut der Friedensbedingungen stattfinden. Es waren nur Minister amvond, während dem heute zum selben Zweck anberaumten neuen Ministerialrat unter Vorsitz Poincarés auch alle Ministerialsekretäre beizuziehen.

Hovos gibt bekannt: Der französische Minister hat die Friedensdelegationen zum Kenntnis. Es kam zu einem längeren Meinungsentscheid über die meisten auf der Friedensdelegationen besprochenen Fragen. Der „Temp“ meldet, daß Lardieu eine sehr eingehende Uebereicherung über den ganzen Vertrag gab. Die technischen Bedingungen wurden noch einander durch die zugehörigen Minister besprochen. (Vgl. Seite 2.)

### Die Lage in Versailles.

Damals! — Custodia honesta. — Die gefährliche Presse. — Was man aus einer geschlossenen Straße sieht. — Deutschland im Hotel.

Von unserem Sonderberichterstatter

Paul Block.

Q. Versailles, 1. Mai.

In der Rue des Fédérateurs, ganz in der Nähe des Schloßes, liegt das Hotel des Fédérateurs, allen Deutschen, die in früherer Zeit Paris besucht haben, wohl bekannt. Hier haben die Gäste, wenn sie das Museum durchschritten, den Blick auf das Schloss und in die Strassen mit ihren Geschichtsbüchern gesenkt hatten, und hatten von wohlhabender Leute auf das höchste Straßenniveau, das sich vor ihren Augen abspielte. Automobile mit eleganten Damen luden heran, englische Touristen wandten vor den Schaulustigern der Minutentendenz, die stanten hielten und deutsche Belegungsstellen, mit Abbeeren besetzt, wurden von Fremdenführern nach allen Regeln der internationalen Respektvoll hochgenommen. Sie machten sich nichts daraus, denn gerade in Versailles regten sich nationale Empfindungen. Hier hatte Bismarck wohl nicht die Königin Wilhelme von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen, hier, im französischen Hofraum, war, wie alle großen Weltkriege wissen, der Grundstein zu Deutschlands Größe gelegt worden. Hier waren Versailles denkwürdig, wie hätten uns beinahe heimlich in Versailles, wir Deutschen.

Und nun? Noch kein halbes Jahrhundert ist vergangen, und die Weltgeschichte lehrt uns die banale, aber tiefinnige Weisheit, daß alles vergänglich ist. Das große Deutschland ist kein geworden und soll in dem gleichen Epitaphium, der seine Größe werden sah, noch kleiner gemacht werden. Wieder sind nach langer Reihe Deutsche nach Versailles gekommen, aber nicht, um sich an historischen Erinnerungen zu erfreuen. Sie haben die traurige Aufgabe, das künftige Versailles feierlich besetzen zu helfen. Und ihr geliebtes Versailles, das Schloß von einst, bezieht jetzt aus einem Einzelnen zwischen drei Hotels, etwa doppelt so groß wie der Schlosspark, und einem etwas anfänglicheren Teil des Parks, in dem die Spaziergänger gehen dürfen, von der Außenwelt abgeschlossen, wie Gefangene in einem Festungshof.

Dem daran kann trotz aller Höflichkeit der „autorités civiles et militaires“ kein Zweifel sein: wir leben hier in eigenwilliger Gefangenhaft und dürfen nicht einmal sagen, daß sie besonders ehrenvoll ist. Der Eintritt in Geschichte ist verboten, da sie sonst vor das Kriegsgericht gestellt werden müßte, und wer sich einzeln läßt, in eine der Seitenstrassen abzuweichen, wird arretiert und kann innerhalb 24 Stunden ausgewiesen werden. So verhielt sich der Herr Eisenbahnminister in einer wohlgeformten, mit sonnerem Organ verpackten Rede, die er heute am ersten Abend vor dem verarmten Kriegesvolk der Amerikaner hielt, weil einige dieser gefährlichen Leute, „toujours un peu frondeurs“, wie er geistreich sagte, einen Spaziergang in der Nachbarschaft gemacht hatten. Der Herr Kommissar hatte in der Sache ganz recht, und die Herren hätten daran denken müssen, daß jeder Deutsche, der jetzt in Versailles ist, vielfachen Grund zu verächtlicher Ironie hat, aber der Ton der Ansprache war doch etwas peinlich. Und was noch peinlicher wirkt, ist die Aussicht, daß von jetzt an die Straßen durch Barrikaden absperrt werden sollen, so daß wir dann auch in unserem Miniatur-Versailles hinter Gittern spazieren gehen müßten.

Nun, vielleicht überlegen sich die Herren die Sache noch, der Herr Kommissar war wohl etwas verwaschen wegen des ersten Mal, an dem die Arbeiter in den Straßen demonstrieren wollten. Es dankt ja nicht, daß bei dieser Gelegenheit französische Sozialisten zu erkennen geben, sie seien gegen einen Diktatfrieden, und davon dürfen die Deutschen natürlich nichts erfahren. Zur Sicherheit — zur Sicherheit der Deutschen und zur Sicherheit des „richtigen“ Friedens — werden wir also heute von zwei Uhr bis sechs Uhr nachmittags im Hotel des Fédérateurs eingesperrt. Vielleicht werden auch die Fenster verhängt, und das damals, als Lord Gobin nach durch die Straßen ritt, damit sein neugieriger Blick auf die Freiheit des französischen Volkes falle.

In zwei Stunden werden wir es wissen. Inzwischen will ich mich umsehen, ob sich nicht auch in unserer verarmten Ecke etwas Interessantes finden läßt. Da ist zum Beispiel gleich bei den Fleischerläden, den ich in der verbotenen Stadt erkaufe. Der Flecht ganz anders als die unsere deutschen Fleischerläden! Ein gutes Dutzend halber Käber hängt vor der Tür und im Schaufenster sind auch allerlei nette Dinge aufgeteilt, die wir schon lange vermissen haben. Und ein Wagen steht — ja, nicht es denn das noch? — Das sind ja lebendige Schweine. Außerordentlich dieses in Deutschland vollkommen ausgetriebenen Tieres und sind rund und weiß und quicken abtunsvoll, wie das vernünftige Schweine zu tun pflegen, wenn sie zum Schlächter geführt werden. Gleich gegenüber ist ein Baderladen, in dessen Fenster weiße Brode aufgeteilt werden und gleich daneben eine Patissierie, wo es Kuchen gibt, und wenn ich nicht irre, auch eine kleine Entenfarm, die einen Entenlauf hat, sogar mit Enten, was für uns ein ziemlich ungewohnter Anblick ist. Soll ich das Derringsal nehmen und mich überzeugen? Oben nicht, der Schürmann an der Ecke sieht mich schon misstrauisch an!

Was ist noch weiter zu sehen? Kinder kommen gefahren, Bürger prommenieren mit ihren Frauen, unter dem Vorwand des Theaters, in dem Kistenpackers' Abend an der Front' gespielt wurde, als die Front noch aktuell war, haben ein paar lässliche junge Damen vor dem Regen ausgedauert. Beim Café stehen Soldaten, von denen einer auf ein Glas auf den Beinen zu sein scheint. Was wird mit dem Deutschen gehen, der an allen diesen guten Franzosen vorüber muß? Werden sie gegen ihn demonstrieren, ihn verächtlich anblicken, ihm lässlich nachmurmeln? Nein, es geschieht ihm nichts. Die Kinder kimmern sich gar nicht um ihn, die Bürger sehen ihn neugierig, aber ohne jede Bosheit an, die jungen Damen sehen ihn leider gar nicht an, sondern liebäugeln mit einem Leutnant, der des Weines kommt, und der angeheiterte Soldat Gott sei Dank, es ist nicht so schlimm mit dem Goh, wie erzählt wurde. Beliebt wird der entsetzliche Blutgroll, der die Menschheit verzieht, doch schneller sterben, als wir gedacht haben.

Nun aber wollen wir uns einen Platz im Radmittags-geplänkel reservieren sichern, sonst heißt es, im Regen positionieren gehen, wenn wir von vier bis sechs von der Leffentigkeit ausgeschlossen werden.

An Abend. Wir sind entsetzt. Und es war sehr nett. Die Fenster in der nach der Straße zu gelegenen Zimmer waren nicht verhängt, so daß der gefährliche Zug betrachtet werden konnte, wenn Zeit und Lust vorhanden gemessen wären. Es hat sich aber kein Deutscher um ihn gekümmert, weil alle vollatm befehligen waren. In allen Büreauimmern des Großgeschäftes wurde unter den Wänden der Frau von Rompaubour und der Marie Antoinette getippt und diskutiert und gelächelt. Der Salon nach dem Garten, in dem das Sekretariat untergebracht ist, war voll von hübschen jungen Damen und noch viel hübscheren jungen Herren. Im ersten und zweiten Stock, wo die Delegierten und die Sapperkandidaten lohneten, stand die Interviewer die Treppen auf und nieder. Mißtrauisch blickte einer den anderen an und jeder dachte besorgt: „Dah er ihn?“

Wendehäufig hatten ihn beide. Am liebsten war der Verkehrsbureau, wo die Herren wirklich nicht zu beneiden sind; sie wußten auf ein Zubehör Fragen und gleich Antwort geben und haben fortwährend Trost und Hilfe zu spenden, wenn Telegramme nicht befördert werden konnten oder die Briefe für den Kurier zu spät abgeliefert worden sind. Es war Arbeit, Organisation und Intelligenz überall, es war guter Wille und Dinge aus Gange; kurz, es war ein Deutschland im kleinen, wie wir gern ein großes hätten. Nur fanden sich die wie angekündigte Stellen herum, und die Paletots auf der Louis-Seize-Straße sahen auch nicht besonders lieblich aus. Den Schönheitsstimm müssen wir erst lehen. Die Künstler und Kunstgewerbetler schaffen es nicht allein und das ästhetische Gewebe und Geschreie ist recht nicht. Harmonie muß in Wesen eines Volkes liegen. Aber von einem Volk, das keine Zeit hat, darf man wohl auch keine Harmonie verlangen. Und wir werden noch lange keine Zeit haben, leider! Wo soll die Schönheit herkommen?

Die Schönheit ist, trotz Regen und Schmutz, da draußen im Park von Versailles. Diese breit ausladende Fläche mit der Begrenzung dunkler Räume am Rejnansbrunnen, diese Alleen mit ihrem Fernblick auf seine Tempel und steinerne Klage, dieser See da unten, dies Haus, in dem eine Königin Schächerin spielte, das ist alles ineinander gefügt, wie ein schön ein Sammel, das wir nicht kommen konnten, um uns von neuem an Versailles zu erfreuen. Doch wir dürfen nicht vom Vergangenen reden, wenn wir die Schmerzen der Gegenwart nicht noch verschärfen wollen. Wir haben jetzt nur eines, immer wieder muß es gesagt sein: die Zukunft. Für die soll hier noch einmal ein Wendepunkt gelegt werden wie im Jahre 1871, aber ein Wendepunkt anderer Art, damals galt es dem Argwohn des Capitanismus der Macht, diesmal gilt es dem Organismus des gemeinsamen Arbeit. Wir wollen Vergangenes nicht verfeinern, aber die Zukunft, wenn sie sich in reiner Vollendung des Gedankens entwickelt, muß uns wertvoller sein. Die Macht in ihrer letzten Folgezeit hat die Völker entweiht, die Arbeit wird sie wieder zusammenführen. Dazu sollen uns diese Tage wehnen. Und wenn das große Werk gelingt, dürfen wir von

neuem Versäße dankbar sein. Die aber, die den Wert herabsetzen, die Arbeit und Einigung mit grauemäßen Fäulnis ergründen wollen, werden selbstverständlich ihr eigenes Leben zerstören. Siege und Siegesruhm sind vergänglich. Auch das lehr das Schicksal von Versailles.

### Die Verhandlungen in Saint Germain-en-Laye.

Sofort nach Uebergabe der Bedingungen an Deutschland. — Die Verzögerung der Ueberreichung durch Abwesenheit der Italiener.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Die „Associated Press“ meldet, daß sofort nach Uebergabe des Vertragsentwurfes an Deutschland die Verhandlungen mit den Oesterreichern beginnen werden. Dieser Entschluß ist Italien mitgeteilt worden. Es wird erwartet, daß die Oesterreicher Mitte Mai ankommen. Man wird sie in Saint Germain unterbringen. Es man in Genua mittelein, hängt von der Geschäftsreise in Budapest ab. Mit den Oesterreichern wird vorläufig weiter in Wien selbst unterhandelt. Der Vertrag zu machen heißt man verhältnismäßig für einfach, weil es sich nur um die Grenzen mit den neugebildeten Staaten handelt. Der Zeitpunkt der Einleitung für die bulgarischen und türkischen Verhandler ist noch nicht bestimmt.

„Associated Press“ meldet heute morgen, daß die Schwereheit der Friedensbedingungen an die Deutschen zurückgewiesen kam. Man wünscht, daß Italien die Verantwortung trägt, hofft aber, daß es Wert darauf legt, tatsächlich unter den fünf Großmächten, auf die der Entwurf der Friedensbedingungen überall Bezug nimmt, vertreten zu sein, schon wegen der deutschen Kolonien in der einen Hälfte der Welt. Inzwischen wird der Entwurf im Druck fertiggestellt. Es sollen nur noch einige Kleinigkeiten, die in Ordnung gebracht werden könnten, sobald der Gesamtentwurf fertig ist. Auf die unklaren Beziehungen zu Italien haben die vier Großmächte insofern Rücksicht genommen, als der Vertrag doppelt angefertigt wird. Nämlich einmal unter Führung Italiens als Signalmacht und einmal unter der Führung Frankreichs und des Reiches. Die beiden Bedingungen sind fertig vorliegen. Wilson hat Mitgliedern der amerikanischen Delegation seine Hoffnung ausgedrückt, daß die Ueberreichung am Dienstagmorgen stattfinden könne. Man rechnet jedoch in Paris dauernd mit einem späteren Termin wegen der Italiener. Paris glaubt nun, daß man mit Belgien bis dahin fertig sein wird.

Der Entwurf, wie er bisher vorliegt, spricht nicht über die Schuldfrage. Weder der Kaiser noch andere sind erwähnt, auch nicht die Republik selbst. Vielleicht wird das alles aber noch im letzten Moment eingeleitet. Der ausführende Rat, das Exekutivkomitee des Völkerbundes, hält am Montag seine erste Sitzung ab. Antonel heute präsident. Im übrigen nehmen teil Robert Cecil, Wilson, Benjamins, der spanische Gesandte in Paris und Besosa für Brasilien. Auch bei dieser Veranstaltung wird Italien fehlen. Eine Menge von Ausschüssen arbeiten, um die erste Delegation im Anfang in Washington im Oktober vorzubereiten. Aus der Umgebung des Präsidenten Wilson hört man mit aller Bestimmtheit, daß der Kongress am 1. Juni zu der Sonder-Sitzung zusammengerufen werden wird.

### Franszösische „Sorgen“ über den Umfang der deutschen Vollmacht.

Unter dem Titel „Vorspiel in Versailles“ erklärt der „Zempe“ in einem eingehenden Artikel, die deutschen Bevollmächtigten hätten in Versailles bereits auf die Unmöglichkeit der italienischen Delegationen hingewiesen. Demgegenüber sei festzustellen, daß aus der Erklärung Erlands in der italienischen Kammer hervorgeht, daß die Vertragsklauseln betreffs Deutschland eben so sehr den Willen Italiens wie denjenigen aller anderen

affizierten und assoziierten Regierungen zum Ausdruck bringen. In Wahrheit gebe es eine andere Möglichkeit, welche die deutsche Delegation angiehe und auf ganz anderen Boden auferlegt sei. Die deutsche Delegation sei in Versailles mit einer von Oberst und Schwabmann unterzeichneten Vollmacht angelangt. Gemäß dieser Vollmacht müßte man annehmen, daß Deutschland sich eine unendliche Befugnis auf Vertragsklauseln vorbehalte, und daß die deutsche Delegation, falls an sie auffordern werde, eines Tages die Debatte zu schließen und unverzüglich zu unterzeichnen, sich dem entziehen werde, indem sie erklärte, sie sei zur Unterzeichnung nicht berechtigt. Wenn dem so sei, sollte man es jetzt schon sagen. Daraus würde man mißliche Worte und aufreizende Verzögerungen erfahren. Aber vorausgesetzt, daß die deutsche Delegation unterzeichne, so wie sie es zur vorläufigen der Zustimmung müße in diesem Falle die Zustimmung der deutschen Nationalversammlung, die deutschen Staatenhöfe und sogar der französischen Nationalversammlung eingeholt werden. Welche Anwesenheit der deutsche Delegation eingeführt, so kann der Reichstag den Vertrag ratifizieren, jedoch kann gegebenenfalls auch zur Volksabstimmung gezwungen werden. Wie denken die deutschen Delegierten über solche eventuellen Komplikationen?

### Der Austritt der Sozialisten aus der französischen Regierung.

Der Administrationsrat der sozialistischen Partei erklärte in Folge der Zwischenfälle bei der Wahl der französischen Deputierten und Regierungskommission für Arbeiter und Handelsmarine in Compiegne und in Hainaut, die Regierung am 10. Mai nicht anzunehmen. Zwei Tage dieser Aufforderung unverzüglich nachzugeben. Im Laufe des gestrigen Ministerrats Clemenceau beide Ministere bekannt. Der Handelsminister Clement Bernier die vollständige Gehaltszahlung der Handelsmarine. Schärer soll ein Generalsekretariat der Handelsmarine erhalten werden, welches dem Staatsrat folgende übertragen werden soll. Kein Sozialist ist mehr Mitglied der französischen Regierung.

### Einladung an die italienischen Delegierten zur Rückkehr nach Paris.

Paris, 4. Mai. (Reuters.) Der Rat der Drei hat Italien eingeladen, an den Sitzungen der Friedenskonferenz wieder teilzunehmen. Die Einladung ist in einem Tone gehalten, der vermuten läßt, daß Italien sie annehmen wird.

### Keine polnischen Angriffsabsichten. Eine Erklärung Paderewskis.

Wie die „P. P. N.“ am gestrigen Tage erfahren wurde, wurde am 4. Mai in Spa eine französische Note mit folgender Erklärung des Ministerpräsidenten Paderewski überreicht: 1. Polen wird die im Boffentstand mit Deutschland festgesetzten Bedingungen in jeder Hinsicht beachten. 2. Es hat keine Angriffsabsichten auf Polen und Oberösterreich. 3. In obengenannten Gegenden hat keinerlei Verletzung polnischer Grenzen stattgefunden. Die an Polen ausgedehnten, das hiesigen polnische Bevölkerung nach Polen in Paris gefahrt werden sollen. Die Truppen des Generals Paderewski sind lediglich aus Gründen der Transporterleichterung durch Gegend in der Nähe von Oberösterreich marschiert. Sie haben dort keinen Mann anzurückgelassen. Demnach dürfen die obengenannten Erklärungen über die Lage in Oberösterreich und Polen der deutschen Regierung keinerlei Grund zur Beunruhigung geben.

### L. S. Hermann Jadowiter, der sich für eine „Aida“-Vorstellung verabschiedete, wird — es soll nun entschieden sein — dem Verbands der Einzeloper künftig nicht mehr angehören. Die Nachricht wird alleinig Bauern und das Befremden weitester Kreise hervorgerufen. Wie man Jadowiter's Behauptungen auch im einzelnen prüfen möchte, der Gesamtentscheidung konnte niemand die Bedeutung absprechen. Es ist einer der besten Sänger größten Stills und hat die besten Bekanntheit, ungenügender Reduktion und hat auch darüber die Bühne eine begeisterte Anhängerzahl. Dem man dazu die Zugkraft unseres Opernhauses auch im Hinblick auf solchen Künstler nicht zu halten weiß, so bedeutet sein Fortgang nicht nur den Verlust seiner Persönlichkeit, sondern ist ein symptomatisches Zeichen für den Wechsel der Anschauungen und Verhältnisse. Und hier ist ein tiefes öffentliches Interesse ein. Die Sorge um die Zukunft unserer Oper. Geht geht der eine, aber kurz oder lang kommen ihm andere folgen. Schon hört man, daß die Gelehrten sich schichten werden. Ein solches Verfahren aber ist geeignet, das öffentliche Publikum zu verunsichern. Ein solches Verfahren ist aber nicht zu empfehlen. Ein solches Verfahren ist aber nicht zu empfehlen. Ein solches Verfahren ist aber nicht zu empfehlen.

### Der sozialisierte Dichter.

von Paul Gutmann.

Ein schäfer, aber noch lebendiger Dichter wandelte mit langsamem Schritt durch keine an der Verpöberie der Stadt gelegene Wohnung, gemessen, um von den ihm liebgewordenen Räumen Abschied zu nehmen. Er vernahm das eine Maler'sche Zeit vor einem Bild, das ihn in den frohen Künstlerkreis seiner Jugend zeigte, dann nahm er aus einem Kasten ein Buch an der Hand, das seine feine Sprache lautete, das ihn umgab, atmete die Hoffnungen, das Glück und die Enttäuschungen seines Lebens.

Er blickte aus dem Fenster seines Arbeitszimmers und sah die Stadt, die er geliebt hatte, damals, als er mit vierzig Jahren in der Straße, kühn und feiernd, aber voll glühender Erwartung, in die eingezogen war, und der er heute als der Bekannte und durch seine Worte zu Wohlstand gekommen Autor nicht minder feine Enttäugung. Aber der gesondert Art der Alpen, fern hinter den planmäßigen Fortschritt, dieses Schicksals, so wie damals, aber hat der übernatürliche Lauf, die das Remigien dieser Stadt gewesen war. Ich beschreibe die Möglichkeit und Trauer auf ihr.

Gestern war der Kommissar für das Wohnungswesen bei ihm eingetroffen und hatte ihm erklärt, daß er vier Zimmer seiner aus fünf Klammern bestehenden Wohnung abzugeben habe. Er taute vor Wehmut, der realistischen Abwertung. Der Kommissar hatte ihn angewidert, als erwartete er den nächsten Widerspruch. Aber der Dichter nahm den Bescheid mit lauten Schlägen entgegen. Was machte es aus. Das Reichel'sche Lebens drehte sich wieder einmal um nichts ihm einen neuen — antworten nicht. Mit der Reue in Lebensjude des Dichters wartete er auf das kommende Bild, das

der Trauer der Gottheit, welcher für ihn das Leben überhaupt war, ihn verweigern würde. Ein Fächer mit Fern und zwei Anderen, ein Geliebter und ein schmerzlicher Schmerz, wurden seine Mitbewohner. Der Dichter verlor sich mit ihnen fremdlich und heiler. Die Proletarier wunderten sich. Die anderen Bürger des Ganges fühlten leidend oder wie aufgeschuldete Fiebernase eintr, und eine dreißigjährige Frau hatte sich sogar aus ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung auf den Hof geflüchtet, weil die Fieber, die der erste Geliebte, durch Inhaftensfelle verbreiten hatte. „Er hat sicher, weil beiseite geschickt“ lagen die verkommenen Anzeichen seiner Wohnung, und der Geliebte, der der Wehrgehe war, trat zu dem Dichter und sprach: „Wir halten dich für einen Kriegsgewinnler.“ „Ne, halt recht, antwortete der Dichter. Der Krieg brachte mir den Reichtum des großen Gewinns meines Lebens. Die Verurteilung der Menschen und ihr Gutes habe ich in einem Maße erfahren, wie es keiner Generation vorher möglich gewesen war. Da ich nach Erkenntnis strebe, habe ich wahrheitsgemäße gelammelt.“ „Warum bist du nicht unglücklich wie die anderen?“ fragten sie, denn in ihnen loberte die Kaufkraft des Unsterbens. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, antwortete ich auch mit dem Reichtum des großen Gewinns meines Lebens. Die Verurteilung der Menschen und ihr Gutes habe ich in einem Maße erfahren, wie es keiner Generation vorher möglich gewesen war. Da ich nach Erkenntnis strebe, habe ich wahrheitsgemäße gelammelt.“ „Warum bist du nicht unglücklich wie die anderen?“ fragten sie, denn in ihnen loberte die Kaufkraft des Unsterbens. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, antwortete ich auch mit dem Reichtum des großen Gewinns meines Lebens. Die Verurteilung der Menschen und ihr Gutes habe ich in einem Maße erfahren, wie es keiner Generation vorher möglich gewesen war. Da ich nach Erkenntnis strebe, habe ich wahrheitsgemäße gelammelt.“







